



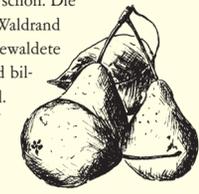
Naturschutzgebiet Greutterwald



Klassische schwäbische Obstwiese

Zur Blütezeit ist es auf den Obstbaumwiesen im Naturschutzgebiet Greutterwald besonders schön. Die Weite des Blütenmeers in dem zum Waldrand leicht abfallenden Gelände und der bewaldete Anstieg zum Lemberg im Hintergrund bilden ein harmonisches Landschaftsbild. Die Obstanpflanzung geht zurück auf König Wilhelm I. Er ließ 1834 eine 30 Hektar große Fläche roden, um dort Obstbäume anzupflanzen. Auch sollen dort einige Weinberge gewesen sein.

Noch heute werden diese klassischen schwäbischen Obstbaumwiesen extensiv genutzt, das heißt, sie werden nicht oder nur wenig gedüngt und gespritzt. Zudem sind kaum Zäune und Gartenhäuser vorhanden. Die Obstsorten umfassen alte, hochstämmige, robuste Sorten wie Boskoop, Goldparmäne, Palmischbirne und Gelbmöster, daneben auch Zwetschge und Kirsche. Dabei ist die Verwendung des Obstes vielfältig



und reicht vom sofortigen Verzehr, der Saft- und Mostgewinnung bis zum Dörren und Schnapsbrennen. Obstbäume dürfen nur aus zwingendem Grund gefällt werden. Sollte dies einmal der Fall sein, so muss wieder eine Hochstammsorte nachgepflanzt werden. Das Garten-, Friedhofs- und Forstamt der Landeshauptstadt Stuttgart hat auf den städtischen Grundstücken bereits über 100 solcher Bäume nachgepflanzt.



Salbei-Glatthaferwiese, im Hintergrund ist der Lemberg zu sehen.



Zur Pflege von Streuobstwiesen gehört auch die Nachpflanzung gefällter oder abgestorbener Bäume. Die Stadt Stuttgart hat bereits über 100 Obstbäume aller Sorten nachgepflanzt.



Wald mit Feuchtgebieten

Der Lemberg ist ein langgestreckter Höhenrücken, der nach drei Seiten steil abfällt. Nur von Osten führt ein flacher Hang hinauf. Der Name Lemberg leitet sich wahrscheinlich von

Linde oder von Lint = Sumpf ab. Vielleicht besteht auch ein Zusammenhang mit dem benachbarten Lindental in Weilimdorf. Während am Südhang des Lembergs ein guter Tropfen Wein gedeiht, sind die übrigen Hänge von Wald bestanden. Der größte Teil ist städtischer Wald, der zu etwa 70 Prozent aus Laubbäumen und zu 30 Prozent aus Nadelwald besteht. Die Hauptbaumarten sind Eiche, Buche,

Hainbuche und Esche. Größere Teile der Fichten wurden vom Sturm umgeworfen und sind jetzt in junge Eichenbestände umgewandelt worden. Eine Besonderheit stellen die Wärme liebenden Speierlinge, Elsbeer- und Eskkastanienbäume am südseitigen Waldrand auf der Kuppe des Lembergs dar. Die Altersklassen der Waldbäume sind breit gestreut und gleichmäßig vertreten – eine gute Voraussetzung für die nachhaltige Forstwirtschaft. Im privaten „Maierwald“ und „Vorhölzle“ überwiegt ein 100 bis 130 Jahre alter Eichen-Buchenwald. Lediglich fünf Prozent der Bäume sind hier Fichten. Das ist der Grund dafür, dass die Waldboden-Flora seltene Arten aufweist wie etwa Weißes Waldvögelein, Großes Zweiblatt, Breitblättrige Stendelwurz und Blaustern. 55 Moosarten konnten nachgewiesen werden, darunter die seltene Art



Im Naturschutzgebiet Greutterwald stehen zahlreiche besonders alte und mächtige Obstbäume. Nur wenn das Holz ein gewisses Alter erreicht hat, zimmern Spechte dort ihre Nisthöhlen.

Dicranum viride (Grünes Besenmoos), die nach der „Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie“ europaweit geschützt ist. Im Wald liegen einige ökologisch wertvolle Feuchtgebiete, allen voran der Tümpelgebiet, ein zeitweilig Wasser führender Bach fließt vom Lemberg kommend in östlicher Richtung und ein anderer entspringt sporadisch im Maierwald und mündet in den Tachensee. Darüber hinaus existieren im Wald einige Bombentrichter, die sich mit Wasser gefüllt haben und wertvolle Laichbiotope für Amphibien darstellen.



Gerodetes Land

Zwischen den alten Industriezentren des Stuttgart Nordens, Feuerbach und Zuffenhausen, dem Stadtteil Weilimdorf und dem benachbarten Stadtteil Korntal der Stadt Korntal-Münchingen liegt das Naturschutzgebiet Greutterwald. Sein Name leitet sich von „Gereute“, schwäbisch: „greit“ = „gerodetes Land“ ab. In der Tat besteht im Nordosten des Waldgebietes eine Rodungsfläche, die heute die zweitgrößte Streuobstwiese Stuttgarts ist. Im Jahre 1984 wurden diese Baumwiesen samt angrenzendem Wald und kleinen Wasserflächen, insgesamt 151 Hektar, vom Regierungspräsidium Stuttgart als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Die vielfältigen Lebensräume – Obstbaumwiesen, Wald, Waldrand, Feuchtgebiete – konkrete Pläne der Überbauung großer Teile der Obstbaumwiesen sowie Vorkommen zahlreicher schutzbedürftiger Tierarten gaben hierzu den Anlass.

Herausgeber:
Regierungspräsidium Stuttgart
Ruppmannstr. 21, 70565 Stuttgart
Tel. 0711/904-15602
Fax: 0711/904-15092
E-Mail: Poststelle@rps.bwl.de
Internet: www.rp-stuttgart.de

Bezug über den:
Webshop der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW):
www.lubw.baden-wuerttemberg.de

Text:
Dipl.-Geogr. Ulrike Kreh

Abbildungen:
Archiv RP Stuttgart, Ulrike Kreh, Karte unter Mitwirkung des Staatlichen Forstamtes Stuttgart

Illustrationen:
Andrea Portisch

Gestaltung und Umsetzung:
www.geigenmueller-buchweitz.de



2. überarbeitete Auflage Oktober 2007

Wo einst die Hirsche sprangen ...

Die Jagd hat im Gebiet des Greutterwaldes eine lange Tradition. 1715 ließ Herzog Eberhard Ludwig auf der Schlotwiese (Schlot, Schlat = Sumpf) zwischen Greutterwald und Stadtpark Zuffenhausen (heute Erholungsgebiet mit Freibad und Sportanlagen) ein Jagdschloss errichten. Sternförmig führten die Wege darauf zu. Das Jagdschloss, das bei der heutigen „Jahnheide“ stand, wurde 1818 wieder abgebrochen, aber viele der schnurgeraden „Alleen“ sind noch heute erhalten: Schützenwiesen-Allee, Lange Allee, Bußallee, Hirschsprungallee und Siegelberger Allee. Neben der ehemals hohen Wilddichte haben die Mittelwald-Nutzung (Zwischenform von Niederwald und Hochwald) und die bis ins 19. Jahrhundert übliche Waldweide den Wald stark strapaziert. Die wenigen eindrucksvollen, alles überragenden alten Eichen stammen noch aus dieser Zeit.



Stumme Zeugen aus Stein

Der Wald zwischen Zuffenhausen, Feuerbach und Weilimdorf ist reich an Grenzsteinen aus früherer Zeit. Nicht weniger als 181 Markungs- und Waldgrenzsteine wurden bisher auf Zuffenhäuser, Weilimdorfer und Korntaler Gemarkung entdeckt, einige davon stehen auch im Naturschutzgebiet Greutterwald. Die erhaltenswerten Klein-denkmale deuten auf einstige Besitzgrenzen hin. Und Grundbesitzer gab es zahlreiche: Gemeinden, Klöster, Adelige und Privatleute. Die Zeichen des Eigentümers sind meist auf der flachen Seite der Steine eingraviert. Sie können einfach und schmucklos sein wie das „VL“ für „Vorst Ludwigsburg“, aber auch so kunstvoll wie der Abtstab von Bebenhausen oder der Sittich, der den Besitz der Herren von Stammheim anzeigt. Auf der Oberseite der Steine verläuft eine Rille (Rune), die den Grenzverlauf markiert. Die Steine sind meist aus Sandstein und zwischen 60 und 70 Zentimeter hoch. Der älteste bislang gefundene Grenzstein stammt aus dem Jahre 1755.



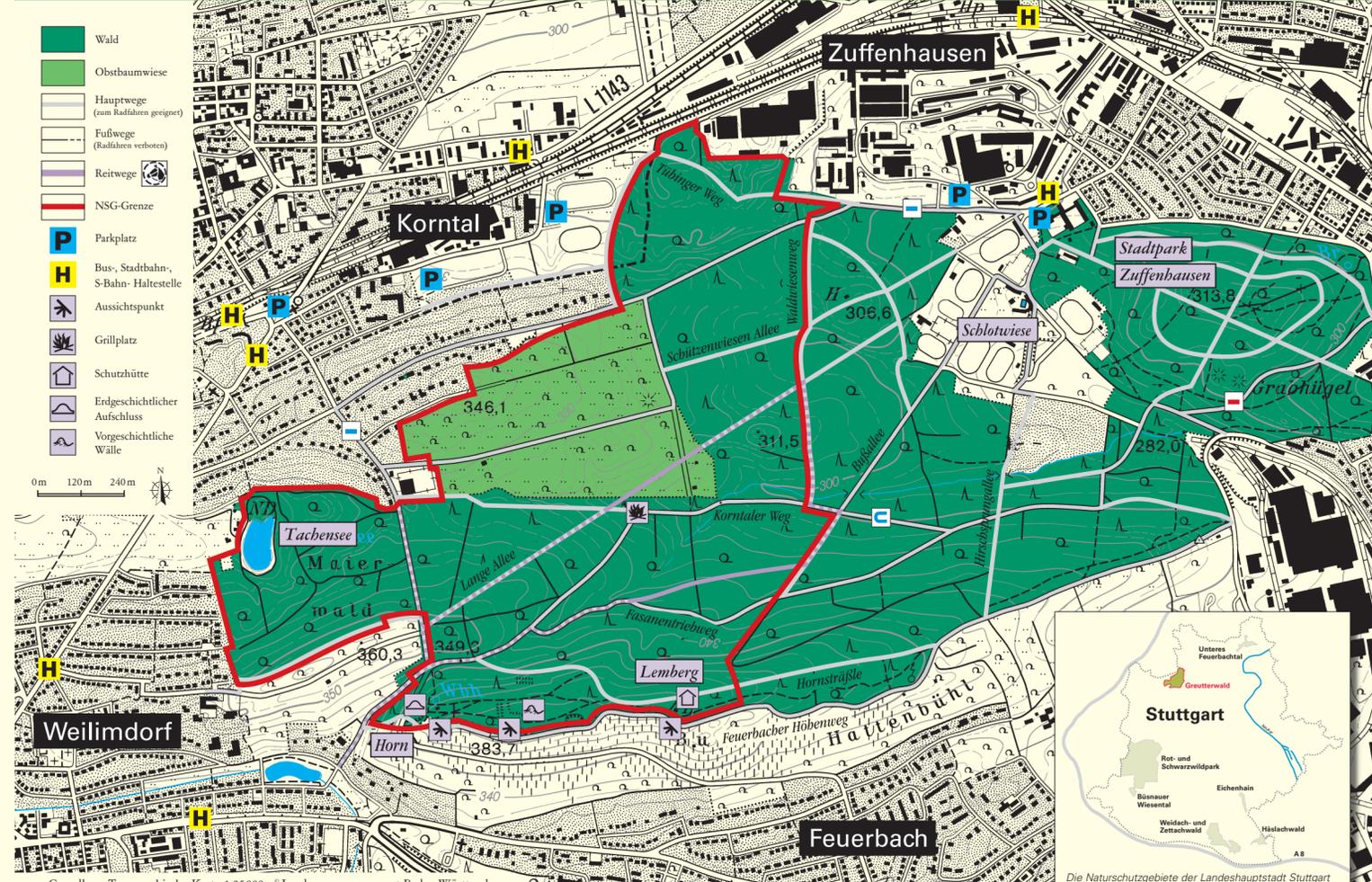
Auf dem Lemberg gedeihen die in der Gegend eher seltenen Eskkastanien. Wahrscheinlich waren es die Römer, die mit dem Weinbau auch diese Baumart nach Süddeutschland brachten. Ihre langen, geraden Schößlinge dienten oft als Weinbergpfähle.



Spazierwege im Greutterwald

Das Naturschutzgebiet Greutterwald ist ringsum von Siedlungen umgeben und ein wichtiges Naherholungsgebiet. Für mindestens 10000 Einwohner beträgt die Entfernung weniger als zwei Kilometer, eine Distanz, die sich gut zu Fuß bewältigen lässt. Die nächstgelegenen Haltestellen der Linie S6 sind „Neuwirtshaus“ und „Korntal“. Auch mit den Stadtbahnlinien U6 und U13 (Haltestelle „Postenwäldle“) sowie den Buslinien 90, 95 und 99 (Haltestellen an der Solitude-, Zuffenhäuser- und Marconistraße) kommt man zum Greutterwald. Parkplätze gibt es auf der Schlotwiese und bei den Sport- und Spielplätzen am südlichen Rand von Korntal. Günstig gelegen ist der Ausgangspunkt „Schlotwiese“: Man nimmt eine der nach Südwesten führenden „Alleen“, durchquert die Obstbaumwiesen und biegt bei den Tennisplätzen nach Süden in den Wald ab. Ein Anstieg führt zum „Horn“, das zuletzt steil über Stufen erklommen wird. Der Lemberg überrascht als relativ niedriger Berg mit einem großartigen Panorama: über Feuerbach hinweg geht der Blick zum Schurwald, dem Hohen Bopser (Fernsehturm), dem Birkenkopf und zur Solitude. Der Feuerbacher Höhenweg führt auf dem Höhenrücken des Lembergs entlang, vorbei an der Lembergshütte, die 1963 vom Verschönerungsverein Stuttgart erbaut wurde. Nun kann man entweder nach Feuerbach oder nach Zuffenhausen absteigen. Der Greutterwald ist eine ökologisch sehr wertvolle Insel im Stadtgebiet von Stuttgart.

Bitte helfen Sie mit, dass dies so bleibt: Nehmen Sie Ihren Hund an die Leine und reiten Sie nur auf den dafür gekennzeichneten Wegen (s. Karte).



Grundlage: Topographische Karte 1:25000 - Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (www.lv-bw.de), vom 19.11.2007, Az.: 2851.2-A/790.



Vielfältige Tierwelt

Die kräuter- und blütenreichen Wiesen bieten eine reiche Nahrungsgrundlage für Insekten, Vögel und Säugetiere. Typische Vogelarten sind Gartenrotschwanz, Halsbandschnäpper (Foto links), Wendehals und Kleinspecht. Im artenreichen Wald sind Schwarzspecht, Mittelspecht, Baumfalke und Hohltaube heimisch. In alterndem Holz entstehen im Laufe der Zeit natürliche Höhlen – in Obstbäumen rascher als in Waldbäumen. Sie sind ideale Behausungen für Baumhöhlenbewohner wie z. B. Spechte, Eulen, Siebenschläfer und Fledermäuse. Beobachtet wurden Großer Abendsegler, Zwergfledermaus, Flughautfledermaus, Bartfledermaus, Braunes Langohr und Großes Mausohr. Sie schätzen das reichhaltige Nahrungsspektrum im Greutterwald, wo die Insekten nicht mit Insektiziden belastet sind. Auch Schmetterlinge sind im Greutterwald außergewöhnlich artenreich; über 200 Arten sind bekannt: Zitronenfalter, Schwalbenschwanz, Schachbrett, Großes Ochsenauge, Weißklee-Gelbling, Hauhechel-Bläuling und viele mehr. Die zahlreichen Feuchtgebiete bieten auch für Amphibien gute Lebensbedingungen: Gras-, Wasser- und Springfrosch, Erdkröte, Feuersalamander, Gelbbauchunke, Berg- und Teichmolch sowie die Ringelnatter sind hier zu Hause.

Der Greutterwald beherbergt eines der artenreichsten Fledermausvorkommen in Stuttgart. Der reich strukturierte Wald und der alte Obstbaumbestand schaffen hierfür günstige Voraussetzungen.

1500 Meter Waldrand

An Waldrändern treffen zwei Lebensräume zusammen: der Wald und hier die Obstbaumwiesen. Man spricht deshalb auch von Saum- oder Grenzbiotopen. Die Obstwiesen im Naturschutzgebiet werden auf zwei Seiten von Wald eingeschlossen. Dadurch ergibt sich eine Waldrandlänge von über eineinhalb Kilometern. Dort hat sich ein artenreicher, gestufter Waldtrauf entwickelt, der auffallend viele Tierarten beherbergt. Neben den zahlreichen nur am Waldrand vorkommenden Lebewesen finden sich auch Arten des Waldes selbst und der Obstwiesen ein. Nicht von ungefähr ist hier der größte Bestand des Pirols in Stuttgart heimisch. Dieser ungefähr amselgroße Singvogel (Ruf = „düdllo, dülioliu“) ist auffallend gelb gefärbt und hält sich etwa vier Monate des Jahres bei uns auf. Er ist ein Langstrecken-Zugvogel, der ab Mitte April eintrifft und bereits ab Ende Juli wieder gen Süden zieht. Wenn es bei uns Winter wird, ist er längst südlich der Sahara. Der Pirol ernährt sich vor allem von Insekten, am liebsten von deren Larven. Selbst behaarte Raupen verschmäht er nicht. Auch Früchte und Beeren stehen auf seinem Speiseplan. Dabei scheint er eine Vorliebe für Kirschen zu haben, die er auch an seine Jungen verfüttert.



Man glaubt es kaum, doch im Greutterwald sind über 200 verschiedene Schmetterlingsarten bekannt. Zu ihnen gehören auch das Schachbrett und der Zitronenfalter.

Mehr Schachtelhalm als Schilf

Eine harte Gesteinsplatte aus Schilfsandstein bildet die Kuppe des Lembergs, und ihm verdankt er seine Erhaltung als Inselberg. Der Schilfsandstein – grünlichbrauner, feinkörniger, plattiger Sandstein – spielte in Feuerbach früher wirtschaftlich eine große Rolle. 1865 waren sechs Steinbrüche in Betrieb, in dem der geschätzte „Stuttgarter Werkstein“ abgebaut wurde. Die größten Brüche waren am Killesberg, doch zeigt das unregelmäßige Relief auf der Hochfläche des Lembergs, dass der Schilfsandstein trotz seiner hier geringen Mächtigkeit in etlichen kleinen Brüchen abgebaut wurde. Schließlich brauchten die Wengertler Steine für ihre Mauern, Treppen und Wege. Wer einige Platten spaltet, findet Pflanzenabdrücke oder sogar kohlige Reste, welche die Steinbrecher für Schilf hielten. Es handelt sich jedoch zur Hauptsache um Schachtelhalmgewächse, weshalb der Name „Schilfsandstein“ nicht ganz zutreffend ist.

Grubeln in der Mergelgrube

An der westlichen Bergnase des Lembergs, dem Horn, liegt die Mergelgrube „Kotzenloch“ (von Kotze = Wölfin). Wölfe gibt es zwar dort schon lang keine mehr (der letzte Wolf in Württemberg wurde 1847 im Stromberg erlegt), dafür kann man bunte Gesteinsbänder an einer nahezu senkrechten, zehn Meter hohen Wand besichtigen. Geologisch gesehen handelt es sich um die Estherienschichten des Oberen Gipskeupers. Die namensgebenden Estherien sind kleine Muschelkrebs, deren Schalenabdrücke manchmal zu finden sind. Die Estherienschichten bestehen aus bunten, zum Teil dolomitischen Tonsteinen im Wechsel mit gelblich-grauen Dolomitsteinbänken. Die Tonsteine verwittern bröckelig und zerfallen zu feinem Mergelgrus, auch „Leberkies“ genannt. Dieser wurde früher zum „Mergeln“ der Weinberge verwendet: Der Mergelgrus ist kalk-, dolomit- und kaliumhaltig, schützt den Boden vor Austrocknung und Bodenabtrag und kann wegen seiner dunklen Farbe die Wärme gut speichern. Die obersten Meter der Mergelgrube zeigen den Schilfsandstein.



Dunkle bunte Tonsteine und helle „Steinmargelbänke“ kennzeichnen die Kotzenloch-Wand.

Im Frühjahr finden sich im Tachensee zahlreiche Amphibien, wie z.B. auch der Grasfrosch, zur Laichablage ein. Im Sommer bedeckt die Kleine Wasserlinse oftmals nahezu die gesamte Wasseroberfläche.



Frühgeschichtliche Befestigungsanlage

Auf dem Höhenrücken des Lembergs entdeckte man 1908 mehrere in nord-südlicher Richtung verlaufende befestigte Wälle mit vorgelagerten Gräben. Die Wälle sind auch heute noch zu sehen und erheben sich bis zu zweieinhalb Metern hoch. Archäologische Grabungen ließen den Schluss zu, dass es sich um Siedlungen frühgeschichtlicher Ackerbauern und Viehzüchter handelte (wie es dort vielleicht einmal ausgesehen haben könnte, soll die nebenstehende Abbildung zeigen). Vermutlich war der Lemberg um 1000 v. Chr. (Umenfelderzeit) und dann wieder um 500 v. Chr. (späte Hallstatt-/frühe Latènezeit) besiedelt. Als befestigte Wohnanlage diente ein 70-80 Ar großes Areal auf der Berghochfläche zwischen den Abschnittswällen im Westen nahe dem Horn und denjenigen im Osten an der schmalsten Stelle des Bergrückens. Wahrscheinlich wurden die Befestigungen in späterer Zeit erneut genutzt und umgeformt. Ab dem 19. Jahrhundert verwischten dann Steingruben und Wege die alten Siedlungsspuren.



Der Tachensee – eine wassergefüllte Gipskeuperdoline

Der Maierwald, in dem der Tachensee liegt, ist der westliche Rand des Naturschutzgebietes. Der Tachensee ist, abgesehen von der heute nicht mehr erhaltenen „Sulz“ (Salzlache) in Cannstatt, der einzige verbliebene natürliche See in Stuttgart. Alle anderen Stillgewässer – zum Beispiel die Waldseen, Eiseen, Feuerseen, herrschaftlichen Seen – sind künstlich angelegt und müssten korrekt als Weiher oder Teich bezeichnet werden. Der Tachensee ist in einer Gipskeuperdoline entstanden: Die Auslaugung der Grundgipsschichten im Untergrund hat dazu geführt, dass die darüber liegenden Schichten über dem Hohlraum nachsackten. Es bildete sich eine trichterförmige Senke, eine Doline. Diese wurde durch eingeschwemmte Mergel abgedichtet und füllte sich mit Wasser. Der Tachensee ist im Privatbesitz. Er ist das größte Laichbiotop für Amphibien im Naturschutzgebiet und eines der bedeutendsten in Stuttgart.



Ringelnatter



Feuersalamander

